

Leseprobe aus: *Mystik des Nordens* von Karl Otto Stöber. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages. Alle Rechte vorbehalten.

...In Sichtweite der Siedlung erhebt sich auf der anderen Stromseite ein gewaltiger Felsen steil aus den strudelnden Wassern. Beeindruckt fahre ich dicht an seinen Schroffen entlang und entschieße mich, gleich hinter diesem 400 bis 500 Meter hohen Naturmonument zu nächtigen. Ich campe auf einer reizvollen Blöße. Neben mir hüpfte plaudernd ein kleines Bächlein zwischen rötlichen Steinen den Hang hinab. Links und rechts von ihm schmückt blaublühender Enzian die sattgrüne Feuchtwiese. Es ist eines der Plätzchen, die wie im deutschen Volkslied zu sagen scheinen: Komm her zu mir, Geselle, hier findest du deine Ruh!

Spät abends - dunkel wird es in diesen Breiten im Sommer ja nicht - legt neben meinem Boot ein übergroßes Kanu an, aus dem etwa zehn oder mehr dunkelhäutige Menschen an Land springen. Alle schmunzeln und lachen und geben mir zu verstehen, dass sie meine Anwesenheit aufregend finden. Ein Teenager spricht ein verständliches Englisch und übersetzt den anderen mein Vorhaben, eine Zeitlang am Fluss zu leben. Ein älterer Mann - der Häuptling des Dorfes, wie sich später herausstellt - macht mit großzügigen Gesten deutlich, dass dies doch ein kaum zu überbietender Platz sei. Alle nicken mir zu. Nur die Kleinsten lugen misstrauisch mit dunklen Mandelaugen aus ihren Haarsträhnen hervor. Man macht mir klar, dass sie noch nie einen so hellblonden Mann gesehen hätten.

Nächster Tag.

Von früh bis spät legen immer wieder Kanus bei mir an. Auch der Häuptling mit seiner Sippe gibt mir erneut die Ehre. Ich nehme an, es ist ungefähr Mitternacht, als er eintrifft. (Im hohen Norden genießen viele das sommerliche Nachtleben und schlafen dafür bis gegen Mittag.) Strahlend lässt er mich wissen, dass niemand Einwände erheben würde, wenn ich die wunderbare Idee hätte, dort drüben auf dem kleinen Plateau, zwischen den hochwüchsigen Fichten, meine Hütte zu errichten. Er bietet mir sogar an, am Ufer ein Senknetz auszulegen, was rechtlich nur den Eingeborenen der Nordwest-Territorien erlaubt ist. Er lässt mir erklären, dass niemand anderes als sie, die Indianer, zu bestimmen hätten, was man hier machen darf und was nicht. Ich freue mich. Mit dem Fisch wäre ein wichtiger Teil meiner Versorgung sichergestellt.

Diese Menschen sind wirklich wunderbar! Was sehen sie in mir, dass sie mir mit soviel Wohlwollen begegnen?

Schon morgens beziehungsweise gegen Mittag, als ich erwachte, bin ich nach einem Zwiegespräch mit mir selbst zu dem Schluss gelangt, dass ich nirgendwo bessere Gegebenheiten für meine Pläne antreffen würde. Ich befinde mich hier zweifellos in einer der markantesten Gegenden des Mackenzie-Tals. Östlich des Stroms verläuft die malerische Bergkette des Franklingebirges; im Westen blickt man auf die Ausläufer der Mackenzie Mountains, und hier im Vordergrund der aus dem Fluss ragende Sphinx-Felsen! Man kann sich daran nicht satt sehen! Und last not least: diese gutmütigen, prächtigen Menschen!

Angekurbelt vom Hochgefühl, die Heimat meines Herzens gefunden zu haben, mache ich mich ohne zu zögern an die Arbeit des Rodens. Ich werde zuerst als kleines Nebengebäude ein Blockhäuschen bauen, das mir vorübergehend Schutz bieten und später als Lagerraum dienen soll. Letzte Nacht kam ein Bär bis unmittelbar an mein Zelt. Das empfand ich als recht bedrohlich. Anschließend werde ich das eigentliche Cabin errichten (wie man hierzulande für ein kleineres Wohnhaus zu sagen pflegt). Es wird Winter werden, bevor der Rohbau erstellt ist. Ich hoffe doch, dass ich das schaffe!...